

Pressezentrum

Sperrfrist:	23.05.2009; 15:00 Uhr
Programmbereich:	Themenbereich 1: Horizonte des Glaubens
Veranstaltung:	Geistliches Zentrum: Vom wahren und vom falschen Jakob – Pilgern als ungeschützter Begriff
Referent/in:	Theo Bächtold, Pfarrer, Zürich/Schweiz
Ort:	Martin-Luther-Kirche, Neukirchstr. 86
Programm Seite:	106
	Dokument: GEZ_6_1063

Vom wahren und vom falschen Jakob

Pilgern als ungeschützter Begriff

Liebe Freunde und Freundinnen des Pilgerns,

„Es war einmal ein Mann, der hatte einen Traum. Diesen Traum hatte er schon sehr lange. Immer wieder einmal dachte er an ihn, manchmal etwas wehmütig, manchmal mit der Hoffnung, ihn bald zu verwirklichen.

Der Traum selbst freute sich riesig darüber, dass er erdacht worden war, und wartete voller Spannung darauf, realisiert zu werden. Doch er erkannte sehr schnell, dass der Mann immer wieder andere Gründe und Ausreden vorbrachte, um ihn nicht zu realisieren. Darüber wurde er sehr traurig, denn er wollte doch so gern gelebt werden.

Daher bemühte sich der Traum, dem Mann zu helfen. Immer wieder wanderte er in seine Gedanken ein, zeigte ihm wunderbare Bilder seiner Erfüllung und liess ihn fühlen, wie gut er ihm tun würde.

Doch nichts geschah. Eines Tages wurde es dem Traum zu dumm. Er suchte sich einen anderen Menschen.“

(Peter Müller, Meine Sehnsucht bekommt Füße, nach einer Idee von Tania Konnerth)

Bei vielen Pilgern und Pilgerinnen steht ein Traum, wir könnten auch sagen eine Sehnsucht am Anfang. Vielleicht gehen auch Sie mit dem Pilger-Traum schwanger. Wenn ja, dann ist es mein erklärtes Ziel, Sie mit meinem Vortrag einen Schritt näher an die Verwirklichung dieses Traums zu bringen.

Ich habe meinen Pilgertraum 1991 im Rahmen eines Studienurlaubs verwirklicht. 2300 km auf dem Jakobsweg, zusammen mit meiner Frau in hundert Tagen von der Schweiz bis ans Ende der Welt. Seither trage ich das Pilgervirus in mir und bin jedes Jahr mehrere Wochen als Einzelpilger und mit Gruppen auf irgendeinem Weg unterwegs.

Pilger im weiteren oder im engeren Sinn

Ich war aber nicht von Beginn weg „Pilger“. Ich scheute davor zurück, mich als Pilger zu bezeichnen. Der Begriff war mir suspekt. Von der katholischen Tradition belastet. Ich war als Beobachter, als Studierender unterwegs. Einen neuen Zugang zum Wort „Pilger“ erhielt ich dann auf dem Pilgerweg im Gespräch mit Architekten aus aller Welt, die wie wir das Couvent La Tourette in der Nähe von Lyon besuchten. Ein Kloster gebaut von Le Corbusier. Die Architekten bezeichneten sich als Pilger! So wie ein Jerusalempilger die Wirkungsstätte von Jesus aufsuche, so suchten sie die Wirkungsstätte ihres Meisters auf!

Wer ist ein Pilger? Das Wort hat eine Renaissance erfahren und wird heute nicht mehr nur religiös konnotiert, sondern im weitesten Sinn für Menschen gebraucht, die den Wirkungsort oder das Grab eines Idols aufsuchen.

Zu einer etwas anderen Einschätzung kam Dante Alighieri im 13. Jahrhundert bei seiner Definition des Pilgers: „Den Begriff des Pilgers kann man zweifach auslegen, und zwar im weiteren oder im engeren Sinn: zum einen ist es jeder, der sich nicht in seiner Heimat befindet (peregrinus = Fremder), zum anderen versteht man unter einem Pilger nur denjenigen, der zur Grabstätte des hl. Jakob geht oder dorthin zurückkehrt. Eigentlich aber gibt es für die Leute, die sich in den Dienst des Herrn begeben, drei Bezeichnungen: sie heissen palmieri, sofern sie übers Meer reisen (ins Heilige Land), aus dem sie oftmals einen Palmenzweig mitbringen; sie heissen peregrini, wenn sie an die heilige Stätte nach Galicien fahren, denn das Grab des hl. Jakob liegt in grösserer Ferne als das irgendeines anderen Apostels; sie heissen romei, wenn sie nach Rom reisen ...“

Was hier auffällt, ist, dass Dante das Pilgern geographisch definiert. Im ursprünglichen Sinn des Wortes, ist jeder ein peregrinus (Fremdling) der nicht in seiner Heimat ist. Und diejenigen, die es in die Ferne zieht, klassiert er nach dem Pilgerziel. Rom, Santiago, Jerusalem. Dies bleibt die gängige Unterscheidung durch die Jahrhunderte, wobei ab dem 13. Jahrhundert die Muschel zum gängigen äusseren Zeichen für alle Pilger wird.

Es dauert bis ins 20. Jahrhundert, bis wir auf neue Ansätze zur Definition von verschiedenen Pilgergruppen stossen. 1954 erscheint unter dem Titel „Des Pilgers Wiederkehr“ ein Buch, das die ab 1987 einsetzende neue Pilgerbewegung begründet und voraussagt. Der Theologe Walter Nigg fordert für das durch den 2. Weltkrieg traumatisierte Europa die „Wiederkehr“ des Pilgers. „In aller Lautlosigkeit nimmt das Pilgertum ein wesentliches Anliegen auf, das dem Christentum in die Wiege gelegt ist. Wer Christentum sagt, sagt auch homo viator, wie der Lateiner im Mittelalter den nach der Ewigkeit wandernden Christen nannte. Die Pilger-schaft ist unablässig mit der christlichen Botschaft verbunden.“(S.11) „Beinahe unbeachtet von der Welt, geht der echte Pilger seinen stillen Weg. Er gründet keine neue Partei und entwirft kein ideales Programm für die Erneuerung der Welt.“(S.10) „Dem wirklichen Pilger, der, im Gegensatz zu dem mit bequemen Verkehrsmitteln Reisenden, die inneren Mühsale nicht scheut, kommt eine bedeutsame Funktion in unserer Zeit zu. Sein blosses Dasein ist eine machtvolle Erinnerung daran, dass alles irdische Leben nur vorläufigen Charakter hat und nie endgültiges Sein in sich schliesst.“(S.24)

Walter Nigg beleuchtet dann das Thema der zeitlosen Wanderschaft am Beispiel dreier Pilgerleben: John Bunyan, Verfasser des Erbauungsbuches „Des Pilgers Reise“, Benedikt Labre, ein französischer Heiliger als bettelnder Pilgermönch, und ein anonymer russischer Pilger, der mit dem Jesusgebet im Herzen in der orthodoxen Tradition von Kloster zu Kloster zieht.

Sie haben es sicher herausgehört. Auch mit der Forderung von Walter Nigg nach der Wiederkehr der Pilger in unserer Zeit geht die Frage nach dem „echten“ oder „wirklichen“ Pilger einher.

Auf den Spuren von Walter Nigg befindet sich Manfred Gerland, der heute morgen hier gesprochen hat. In seinem Buch „Faszination Pilgern“, das in diesem Frühjahr erschienen ist, unterscheidet er aber nicht nur drei Pilgerschaften, sondern führt sieben Beispiele an. Die jüdische Wallfahrt zum Tempel in Jerusalem, die Pilgerfahrt ins Heilige Land, die Pilgerreise zum Grab des Apostels Jakobus, die spätmittelalterlichen Nahwallfahrten zu wundertätigen Bildern, das Pilgertum im Geiste von John Bunyan und Gerhard Tersteegen, der Weg nach innen mit dem Herzensgebet des russischen Pilgers und als Beispiel eines ökumenischen Pilgerweges der Weg zum Hülfensberg im Eichsfeld.

Bin ich ein Pilger? Bei mir hat es 34 Tage gedauert, bis ich mich öffentlich als Pilger bekannte. Den Ausschlag gab ein Vertrauensbeweis eines französischen Mitpilgers, der gezwungen war, seinen Pilgerweg abzubrechen und nach Hause zurückzukehren. Mit Tränen in den Augen trat er am Morgen beim Frühstück in der Herberge zu mir an den Tisch und überreichte mir seine Muschel, die er bis zu diesem Tag an seinem Rucksack getragen hatte. Dabei bat er mich, diese Muschel für ihn nach Santiago zu tragen. „Priez pour moi à Compostelle“ fügte er bei. An diesem Tag befestigte ich die Muschel aussen an meinem Rucksack und wurde zum Muschelbruder. Vom Beobachter wurde ich so zu einem bekennenden Pilger. Noch heute trage ich Tag für Tag die Muschel am Revers.

Ja, ich bin ein wahrer Pilger. Einer der immer wieder unterwegs ist auf dem Weg der grossen Sehnsucht, der streckenweise mit dem Weg zum Grab des Heiligen Jakobus identisch ist, letztlich aber ein Weg mit Gott hin zu Gott ist. Und diesen Weg gehe ich aus religiösen und spirituellen Gründen und nehme den sportlichen und kulturellen Mehrwert gerne in Kauf. Ich bin nicht nur für mich unterwegs, sondern auch stellvertretend für andere. Mein Weg ist ein Gottesdienst, ein Beten mit den Füssen. Und jedes Mal, wenn ich unterwegs mit dem Pilgergruss „Ultreia“ aufgemuntert werde, werde ich daran erinnert. Ich interpretiere dieses rätselhafte Wort nämlich vom Griechischen her: „eu latreia = froher Dienst“.

Wahre und falsche Pilger?

In den vergangenen Jahren musste ich ab und zu feststellen, dass andere Pilger meinen Pilger-status bezweifelten. Dies geschah z.B. dann, wenn ein Mitpilger erfuhr, dass ich unterwegs auf dem Pilgerweg ab und zu in einer Gastwirtschaft speise und dabei auch einem Gläschen Wein nicht abgeneigt bin. Oder wenn einer erfuhr, dass unsere Gruppe ein Begleitfahrzeug dabei hatte, mit dem das Gepäck mitgeführt wurde, und wir deshalb nur mit dem Tages-rucksack unterwegs waren. Ganz verpönt ist auch, dass wir nicht nur in den einfachen Herbergen absteigen, sondern ab und zu einmal ein Hotel in Anspruch nehmen.

Alte Herbergsreglemente wie z.B. dasjenige des Spittels in Luzern vom 12. Januar 1591 zeigen, dass die Frage nach dem wahren oder falschen Pilger die Leute seit eh und je beschäftigte. Eingelassen wurde man nur mit einem Pilgerausweis, der nicht älter als ein Jahr war. Schon damals war der Missbrauch der Ausweise ein Problem. Leute, welche unter dem Schein der Pilgerschaft im Land herumstrichen, bettelten, den Jakobsweg nur als Deckmantel benutzten und der Allgemeinheit mit ihrem Faulenzen zur Last fielen, mussten abgewiesen werden. Als Scheinpilger betrachtet „wurden ungeratene Pilger, die Völlerei betrieben, betrunken Einlass begehrten, fluchten, Gott lästerten, Schimpfworte gebrauchten, stritten, nicht schlafen gingen, oder vor und nach dem Essen nicht beteten.“ (Göttler, Jakobus und die Stadt, S.167ff)

Was ist heute ein wahrer Pilger? Ist eine 90-jährige Frau, die selber nicht mehr gut zu Fuss ist, die aber auf einer Senioren-Bus-Pilgerreise dabei ist, die interessiert die Zeugnisse des Jakobspilgerns zur Kenntnis nimmt, die mit Leib und Seele bei der Andacht in der Pilgerkapelle dabei ist, eine Pilgerin? Ist einer, der jedes Jahr über sechs Jahre hinweg eine Etappe auf dem Jakobsweg zurücklegt, dabei aber in Hotels nächtigt und das Gepäck transportieren lässt, ein Pilger? Oder ist nur der ein Pilger, der sich auf dem Pilgerweg dem einfachen Leben verschreibt? Wieviel Askese gehört konstitutiv zum Pilgern?

Es war auf unserer grossen Pilgerreise in Espalion. Wir machten in diesem kleinen Städtchen am Lot einen Ruhetag. Ich bin der Meinung, dass der Sieben-Tage-Rhythmus auch in der Pilgerzeit sinnvoll ist. Sechs Tage sollst Du arbeiten und am siebten Tage ruhn. Dieser bibli-sche Rhythmus ist ja im Alltag mit der Fünf-Tage-Woche schon lange durchbrochen. Beim Pilgern bewährt er sich. Den Ruhetag feierten wir meistens mit einem Essen in einem besse-ren Restaurant. Am Nebentisch drei Ehepaare, die offensichtlich auch unterwegs waren. Am nächsten Tag marschierten wir bis Golin hac. Unterkunft fanden wir auf

dem Campingplatz. Kochmöglichkeit gab es keine. Aber ein Gasthaus. Die Wirtin versprach, uns zu verköstigen.

Am Abend trafen wir in der Gaststube auf die drei Ehepaare vom Vortag. Wir kamen ins Gespräch. Es waren drei Geschwister mit Ehepartnern, die jedes Jahr eine Woche zusammen wanderten. Nein, nicht auf dem Jakobsweg. Nein, Pilger seien sie keine. Als wir uns als Pilger aus der Schweiz zu erkennen gaben, machten sie erstaunte und fragende Gesichter. Sie hätten uns gestern doch in diesem guten Restaurant gesehen, ob das denn mit dem Pilgern vereinbar sei? Als wir ihnen unsere Philosophie erklärten, lachten sie und sagten: „Ah, vous êtes des joyeux pèlerins!“ Wenn das so sei, dann könnten sie sich das mit dem Pilgern auch einmal überlegen!

Fröhliche Pilger. Was für ein Kompliment. Fröhliche Pilger wirken ansteckend. Das habe ich seither viele Male erfahren. Und dann stimmt es erst noch überein mit dem Pilgergruss – *ultreia* – auf zum frohen Dienst!

Einen ganz neuen Ansatz zur Definition des wahren oder falschen Pilgers entwickelt Detlef Lienau in seinem Buch „Sich fremd gehen“, das erst dieses Frühjahr im Grünewald Verlag erschienen ist. Hier erscheint nicht mehr nur Abraham als der Prototyp der Pilger. Er hat diesen prominenten Platz wohl dadurch behauptet, dass er in allen mittelalterlichen Pilgersegen als Beispiel für einen der in die Fremde aufbricht erwähnt wird. Lienau zeigt nun auf, dass es auch den Typus des „Adam-und-Eva-Pilgers“ gibt. Und dass Kain ein Urbild eines weiteren Pilgertyps sein kann. Und wie steht es mit Mose oder mit Noemi und Ruth. Sind das nicht auch biblische Figuren, die aufbrachen in die Fremde aber mit je eigenen Beweggründen? Neu ist hier die Charakterisierung des Pilgers nicht mehr nach geographischen Zielen sondern nach der Motivation zum Aufbruch. Adam und Eva sind Vertriebene, Kain ein Flüchtling, Mose ein Eroberer, Noemi und Ruth sind Wirtschaftsflüchtlinge und Rückkehrer.

Spannend ist auch das Kapitel, in dem Lienau vier mehr oder weniger umstrittene Pilgerbücher untersucht. Diejenigen von Coelho, Kerkeling, Rohrbach und Hoinacki. Verblüffend wie er aus diesen Büchern vier verschiedene Pilgertypen herausarbeitet. Er schreibt: „Die vier untersuchten Pilgerberichte zeigen einen sicher gegenwartstypischen Querschnitt durch Erfahrung und Interpretation des Pilgerns. In ihnen begegnen uns gemeinsame Tendenzen wie auch die Weite des beim Pilgern Möglichen. Wenig überraschend ist, dass der Aktivität des Körpers grosse Bedeutung zukommt. Das Bewusstsein für den Körper wird im Erleben gesteigert, wobei sich ein Kontinuum von strengem und überwältigendem Pilgern bei Coelho bis zur einladenden bequemen Anspruchslosigkeit Kerkelings findet. Die Erlebnisintensität bewirkt eine Zentrierung im Hier und Jetzt und in der eigenen Subjektivität. Dabei erleben alle Autoren den Jakobsweg als eine andere Welt, die gegenüber dem Alltäglichen einen Überschuss bietet.“(S.103f)

Wahrer und falscher Jakobus

Doch kehren wir zum Anfang zurück. Die Unsicherheit mit dem Jakobus beginnt schon früh. Im Umfeld von Jesus bewegten sich gleich mehrere Jakobusse. Der Name des Stammvaters

Jakob war seinerzeit sehr beliebt. So hatte Jesus einen Bruder namens Jakobus. Als Herrenbruder spielte er in der nachösterlichen Zeit eine wichtige Rolle in der frühchristlichen Gemeinde. Zweitens gibt es in der Schar der Jünger den Jakobus minor (Jakobus, der Jüngere) und dann noch den Jakobus major (Jakobus, der Ältere). Dieser Letztere, Sohn des Zebedäus, ist unser Jakob. Nach der Legende Apostel von Spanien. Aber in der Ikonographie wurden die beiden Jünger mit Namen Jakobus bald einmal nicht mehr auseinander gehalten. Jakobus major war so viel beliebter, dass er den Jakobus minor überlagerte und mehr oder weniger zum Verschwinden brachte. Besonders eindrücklich ist mir dies in Lüttich am belgischen Jakobsweg begegnet. Die grosse, gotische Jakobskirche war ursprünglich dem Jakobus minor geweiht. Aber im Sprachgebrauch war es einfach eine Jakobskirche. Hinzu kam, dass die Hauptreliquie in der Kirche vom Jakobus major stammen soll und so nahm im Volksmund die Verschmelzung ihren Lauf. Heute wird die Kirche dem Pilger präsentiert als Jakobskirche am Jakobsweg.

Verwirrung besteht auch in Santiago. Und zwar in zweierlei Hinsicht: inbezug auf das Grab und inbezug auf den Inhalt des Grabs. Ist das Grab in Santiago wirklich das wahre Grab des wahren Jakobus? Dieses Jakobus, der noch vor dem Jahre 44 in Spanien missioniert haben soll? Dazu sagt Klaus Herbers, der Jakobsspezialist: „Für den Nachweis einer Missionstätigkeit des Apostels Jakobus in Spanien reichen Bibelstellen oder Texte aus unmittelbar nachchristlicher Zeit nicht aus... Erste Hinweise gibt das Breviarium Apostolorum (Ende 6. Jh).“ So zieht Heinz Malangré, von dessen Buch der Titel meines Vortrags stammt, folgenden Schluss: „Der Apostel Jakobus hat existiert. Im Jahre 44 starb er den Märtyrertod. Ob er vor seinem Tod in Spanien war, wissen wir nicht. Spätere Quellen behaupten es. Hat bis zu ihnen – über fünf Jahrhunderte hinweg – die so wichtige mündliche Tradition zuverlässig getragen? Gibt oder gab es noch eine unbekannte oder verlorene schriftliche Überlieferung, welche die Zeit zwischen dem Neuen Testament und dem Breviarium überbrückt? Wir wissen es nicht. Wir wissen nur, dass es seit dem 6. Jahrhundert Berichte über eine Missionstätigkeit des Jakobus in Spanien gibt und dass dort im 9. Jahrhundert die Jakobusverehrung mit ungeheurer Kraft auflodert und sich durch ganz Europa zu einer der grössten Pilgerbewegungen der abendländischen Geschichte ausbreitet.“

Zur schnellen Verbreitung des Jakobskults hat der Fund des Grabes beigetragen, wobei sich alle Wissenschaftler einig sind, dass dieses Grab eine reine Erfindung ist und ganz dem Reich der Legende zuzuordnen ist. Wir begegnen hier einem allgemein bekannten Phänomen, dass eben nicht Tatsachen geschichtswirksam sind, sondern Legenden. Anders als Tatsachen lassen sie der Phantasie einen Spielraum und setzen in Geschichte, Kunst und Kultur ungeahnte Kräfte frei. Ein Historiker beschreibt das so: „Diese Legenden, die manchmal ebenso poetisch sind wie die epischen Dichtungen, bilden den Ursprung der Pilgerfahrten. Sie liessen Kirchen aus dem Boden wachsen, sie bevölkerten diese mit Kunstwerken. Sie setzten Millionen Menschen in Bewegung. Sie waren zahllosen Seelen Trost und Hoffnung und erlaubten ihnen, schon auf dieser Welt einen Blick in das Reich Gottes zu erhaschen.“

Wie wahr diese Einschätzung ist, wird durch die Tatsache unterstrichen, dass die Reformatoren dem Pilgern und seinen Auswüchsen sehr kritisch gegenüberstanden. Luther schreibt:

„Wie er (der Heilige Jakobus) nach Spanien gekommen ist, nach Compostella, wo die grosse Wallfahrt hinführt, da ist nichts gewiss. Etliche sagen er liege in Frankreich zu Toulouse.“

Aber sie sind ihrer Sache auch nicht sicher. Darum lass man sie liegen und lauf nicht dahin, denn man weiss nicht, ob St. Jakob oder ein toter Hund oder ein totes Ross da liegt. ... Lass reisen, wer da will. Bleib du daheim.“ (Zitiert nach Klaus Herbers, Jakobsweg, Beck Verlag)

Trotz dieser radikalen Abqualifizierung besteht die Santiago Wallfahrt immer noch und es scheint niemanden zu interessieren, ob denn nun der wahre oder der falsche Leichnam des Jakobus zu Compostella im Grab liege. Ja die Evangelischen und die Reformierten scheinen das Pilgern erst im 20. Jahrhundert so richtig entdeckt zu haben und machen einen grossen Prozentsatz der heutigen Pilger aus.

Wahrer oder falscher Weg

Die Frage „Wahr oder Falsch?“ zieht sich wie ein roter Faden durch alle Aspekte des Pilgerns. Nach dem Erlass des Europarates 1987, der den Jakobsweg zur ersten Kulturstrasse erklärte, erhielten die dem Europarat zugehörigen Länder den Auftrag, die Pilgerwege auf ihrem Hoheitsgebiet wieder begehbar zu machen. Kommissionen wurden eingesetzt, Historiker begaben sich in die Archive, alte Karten wurden ausgegraben und die Wege möglichst auf dem alten Trasse wieder definiert. Es zeigte sich, dass vielerorts der historische Wegverlauf auch dem Verlauf der modernen Schnellstrassen entspricht. Die Wanderwegvereine wurden beigezogen und machten auf Grund ihrer Erfahrungen Wegvorschläge und schon stellte sich die Frage: „Welches ist der wahre Weg?“ Gehe ich nur den Jakobsweg, wenn ich auf dem „historischen“ Weg unterwegs bin, auch wenn ich mich da auf dem Pannestreifen einer Bundesstrasse fortbewegen muss? Bin ich immer noch ein Jakobspilger, wenn ich von A nach B einen Wanderweg benutze, der abseits der historischen Route liegt?

In der Meseta in Spanien zwischen Sahagun und Reliegos wurde der Jakobsweg neu angelegt. Ein schmaler, mit feinem Kies belegter Weg. Alle sieben Meter eine 1990 neu gepflanzte Platane. Daneben verläuft, durch einen Graben getrennt, eine kleine, seit einiger Zeit asphaltierte Landwirtschaftsstrasse. Wir sind als Gruppe in einer Kolonne auf dem Pilgerweg unterwegs und müssen ständig in den Graben ausweichen, weil eine grosse Gruppe von Pilgern auf Fahrrädern uns überholt. Ein bisschen genervt frage ich einen der Radfahrer, warum sie nicht das kleine Strässchen benützen. „El camino real es aqui!“ lautete seine Antwort. Der wahre Weg verläuft hier und nicht einen Meter daneben!

Wo beginnt denn eigentlich der wahre Jakobsweg? Die für jeden Pilger und jede Pilgerin zutreffende Antwort lautet: An deiner Haustür. Von da wirst Du Dich auf dem kürzesten Weg bis zu einer Hauptroute durchschlagen und dann bald einmal vor der Qual der Wahl stehen, denn der Jakobsweg ist nicht ein definierter Weg. Er ist ein Wegnetz, das dem Pilger Wahlmöglichkeiten offen lässt. Es gibt Varianten. Man kann auf dem Weg je nach Lust und Laune diesen oder jenen Heiligen besuchen und ab und zu macht man auch ganz unbeabsichtigt einen Umweg oder eine Meditationsschleife. Ich habe sage und schreibe schon von Pilgern gehört, die nach einem Umweg mit dem Taxi oder dem Bus zurückfahren, um den Weg auf der ihrer Meinung nach richtigen Route nochmals zurückzulegen!

Einhergehend mit dem Erfolg des neuen Pilgerns sind in vielen Ländern neben den historischen Jakobswegen verschiedenste Wege entstanden. Gerade in Deutschland gibt es neu: die verschiedenen Varianten des Jakobswegs u.a. die via regia, die Elisabethpfade, die Bonifatiusroute oder den Weg von Loccum nach Volkenroda und viele mehr. Besorgt fragt Detlef Lienau in seinem Buch, ob es nicht Kriterien für Pilgerwege geben sollte. Dazu schreibt er: „Hilfreich wäre es, Mindeststandards für die sinnvolle Verwendung des Begriffs Pilgerweg nennen zu können. Das ist aber bei einem Phänomen, das bereits im Mittelalter sehr viel-schichtige Motivationen und Ausprägungen gehabt hat, sehr schwierig. Die im Folgenden genannten Kriterien können also nicht mehr als ein Beitrag zu einer noch offenen Diskussion sein:

- Pilgerwege wollen die Frage nach Sinn, Halt und Orientierung unterstützen, gerade auch im religiösen Horizont.
- Pilgerwege sollen aus eigener Kraft, also in der Regel zu Fuss oder mit dem Rad, zurückgelegt werden.
- Sie müssen – zumindest wenn sie sich nicht als Jakobswege ausgeben – nicht zwingend historischen Pilgerrouten folgen, wohl aber müssen sie der geschichtlich gewachsenen christlichen Prägung des Kontextes folgen.
- Pilgerwege können zeitgenössische Fragen aufgreifen und entsprechende Orte besuchen.
- Pilgerwege gehen über eine längere Entfernung und führen den Pilger aus dem vertrauten Raum heraus. Sie beschreiben keinen Rundweg, sondern sind auf ein Ziel hin orientiert.
- Anders als Besinnungswege mit ihrer dichten Abfolge von künstlich installierten Stationen bezieht sich der Pilgerweg stärker auf das Vorfindliche und fokussiert die Wahrnehmung der Pilger weniger stark auf äussere Anlässe.“ (S. 85f)

Wahre oder falsche Beschilderung

Die Diskussion um richtig oder falsch bleibt uns erhalten je mehr wir ins Detail gehen. Nehmen wir z.B. die Frage nach der Beschilderung des Weges. Da können sich Kommissionen die Köpfe heiss reden, wie die Muschel als Wegzeichen interpretiert werden muss. Weisen die Strahlen der symbolischen Muschel den Weg, oder soll der Muschelkopf, wo die Strahlen gebündelt werden in Richtung Santiago weisen? Vordergründig geht es dabei um ein Detail. Hintergründig lässt sich dabei die Frage nach der Wichtigkeit des Ziels diskutieren. Bündeln sich in Santiago alle Träume und Sehnsüchte der Pilger? Ist das Ziel die Erfüllung? Oder ist der Weg das Ziel?

Gescheitert sind die Bemühungen, europaweit ein verbindliches Wegzeichen einzuführen. Häufig werden die Farben blau und gelb benutzt. Aber die Form der Muschel kann ändern. Wenn plötzlich andere Wegzeichen und „Meilensteine“ am Wegrand auftauchen, merken wir, dass wir eine neue Provinz oder ein neues Land betreten haben. Im Zeitalter von Schengen und der offenen Grenzen ein spannender Hinweis auf die Geschichte unseres Kontinents.

Fazit: Die Pilger lassen sich nicht über einen Leisten spannen!

Der langen Rede kurzer Sinn könnte lauten: Die Pilger lassen sich nicht über einen Leisten spannen. Wer das Pilgern in all seinen Ausformungen regulieren will, muss scheitern. Der moderne Mensch ist ein Individualist, der sich den Weg zum Heil nicht vorschreiben lässt. Jeder will nach seiner Façon selig werden. Dies war auch die Überschrift einer kürzlich in der Schweiz durchgeführten Studie zur Stellung des Einzelnen in bezug auf Religion und Kirche.

Die Frage nach „wahr oder falsch“ wird uns nicht nur auf dem Pilgerweg begleiten, sondern uns auf dem Lebensweg überhaupt immer wieder fordern und zu spannenden und engagierten Diskussionen führen. Aufpassen müssen wir dabei erst, wenn Absolutheitsansprüche geltend gemacht werden und plötzlich einzelne ausgegrenzt oder verurteilt werden. Davor sind leider weder Stammtischrunden in Pilgerherbergen, noch Vorstände und Kommissionen von Pilger-vereinigungen und Jakobsgesellschaften, noch Wissenschaftler und Historiker oder kirchliche Gremien gefeit.

Auf dem Jakobsweg in Spanien treffen wir kurz vor Najera auf ein eindrückliches Pilgergedicht. Auf einer Fabrikmauer in trostloser Umgebung versucht ein anonymes Pilger zusammenzufassen, was ihn zum Pilgern bewegt. Welche Kraft hinter seiner Sehnsucht steckt. Was ihn immer weiterzieht, hin zum fernen Ziel. Er kommt zu folgendem Schluss:

Peregrino, quien te llama?

Que fuerza oculta te atrae?

La fuerza que a mi me empuja,

La fuerza que a mi me atrae

No se explicarla ni yo.

Solo el de Arriba lo sabe!

Pilger, wer ruft dich?

Welch verborgene Kraft zieht dich?

Die Kraft, die mich antreibt,

die Kraft, die mich anzieht,

kann niemand sich erklären.

Nur der im Himmel weiss es!

Wahr oder Falsch – wir können die Frage wohl diskutieren. Und je nach Zeit, Glaube, Wissensstand und Situation werden wir auf verschiedene, vorläufige Wahrheiten stossen. Die letzte Wahrheit kennt nur einer, der da oben! Ich danke Ihnen.

Fragen, bis die Zeit abgelaufen ist.

Hinweis auf das Ökumenische Pilgerprojekt zum Kirchentag 2010.

Hinweis auf das Schuhsohlenprojekt.